**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Morgen-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 620. **Mittwoch** den 6. December 1899. **93. Jahrgang.**

## Französische Hoffnungen.

Man schreibt uns:

Daß der Groll der Franzosen gegen die Engländer wegen der mehrfachen Durchkreuzung französischer colonialer Pläne noch nicht erloschen ist, ergiebt sich aus der Haltung der französischen Presse im Transvaalkriege! Die Caricaturen der illustrirten Zeitungen und der Witzblätter sind fast von einem ebenso leidenschaftlichen Hasse eingegeben, wie die berüchtigten Caricaturen, mit denen sich die Franzosen 1870 über ihre jammervollen Niederlagen hinwegzuhelfen versuchten.

Eins aber übertrifft den Haß der Franzosen gegen England noch immer: der Haß gegen Deutschland und die Hoffnung, für 1870 Rache zu nehmen. Selbst ein so ruhiger Staatsmann, wie Herr Delcassé, vermag sich der Anspielung auf die Revanchehoffnungen nicht zu entschlagen, und es ist charakteristisch, daß die Darstellung, die er in der Kammer von den auswärtigen Beziehungen Frankreichs gegeben hat, an der Stelle den größten Beifall gefunden hat, wo er in recht durchsichtiger Weise davon sprach, daß der Zweibund gestatte, die weitesten Pläne zu fassen, deren Durchführung lediglich von der Geduld, der Consequenz und der Zeit abhänge. Daß diese Anspielung sich auf die Hoffnung der Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen und nur darauf bezog, wird schon durch den erwähnten Beifall der gesammten Kammer dargethan. Mögen sich die Herren auch sonst noch so oft gegenseitig als Schufte und Betrüger bezeichnen und gelegentlich auch mit Ohrfeigen bedenken: in Einem sind sie vom radicalen Minister bis zum royalistisch-antisemitischen Grafen einverstanden, in der Absicht, Rache für Sedan zu nehmen.

Wenn Herr Delcassé gerade im gegenwärtigen Momente so offen die Hoffnungen enthüllt, die Frankreich an den Zweibund knüpft, so geschieht dies wohl nur, weil er hofft, gerade gegenwärtig den Boden in Rußland wohl vorbereitet zu finden. Mit anderen Worten: er hofft, daß eine Verstimmung zwischen Rußland und Deutschland eingetreten sei, oder daß mindestens die Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen nicht mehr so freundschaftlich seien, wie in den letzten Jahren. Diese Hoffnung ist auf zwei Anlässe zurückzuführen: einmal nämlich rechnet man in Frankreich darauf, daß die anscheinende Annäherung Deutschlands an England in Rußland bereits verstimmt habe und noch weiterhin verstimmen müsse. Zum Zweiten aber speculirt man auf die eifersüchtige Sorgsamkeit, mit der Rußland in Vorderasien ein gewisses Monopol der Vormacht sich zu erhalten bemüht ist, ein Monopol, das anscheinend durch die deutschen Aspirationen in Vorderasien, beispielsweise durch die Bagdad-Bahn, gefährdet wird.

Thatsächlich handelt es sich in beiden Fällen um nichts, was eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland herbeizuführen brauchte. Was das Verhältniß Deutschlands zu England anlangt, so hat der nunmehr beendete Besuch des deutschen Kaisers in seinem ganzen Verlaufe dargethan, daß er keineswegs ein Beweis für intimere Abmachungen zwischen den beiden Ländern ist. Denn der private Charakter des Besuches scheint mit großer Geschicklichkeit gewahrt worden zu sein. Ueberhaupt wird man in Rußland zugeben müssen, daß die auswärtige deutsche Politik selbst den Schein einer Intimität mit England zu vermeiden versteht. Soweit überhaupt von Abmachungen die Rede ist, beziehen sie sich auf coloniale Angelegenheiten im Stillen Ocean und in Afrika, und ob Samoa deutsch oder englisch ist, oder in welcher Weise dermaleinst der portugiesische Besitzstand in Afrika zwischen Deutschland und England aufgetheilt wird, kann für Rußland völlig gleichgiltig sein. Die einzigen Puncte der Welt, an denen gleichzeitig deutsche, englische und russische Interessen in Frage kommen, wo also eine Verknüpfung der deutschen mit den englischen Interessen den russischen Zielen nachtheilig werden könnte, sind Ostasien und die Gegend des persischen Meerbusens. In Ostasien aber hält sich Deutschland von den zwischen England und Rußland spielenden Intriguen sorgfältig fern und ist nur bemüht — vielleicht sogar in einer zu ängstlichen Weise bemüht, denn die anderen Mächte haben sich ein größeres Maß werthvoller Concessionen auszuwirken verstanden —, die Entwickelung des von ihm 1897 erlangten Einflußgebietes zu fördern. Was das Gebiet des persischen Meerbusens anbelangt, so sind Deutschlands Interessen ausschließlich wirthschaftliche. Auch mit der Bagdad-Bahn-Concession, die nun erfreulicher Weise durchgesetzt ist, beabsichtigt Deutschland nicht politischen Einfluß zu erlangen, sondern nur seine wirthschaftlichen Beziehungen in Kleinasien auszudehnen und sie womöglich auch nach Persien hinüberzuspielen. Den Bemühungen Rußlands aber, sich die politische Herrschaft am persischen Meerbusen und in Persien zu sichern, steht Deutschland nicht im Wege. Daß es für Rußland bequemer wäre, wenn auch wirthschaftlich ein völliges Monopol Rußlands bestünde, und daß es deshalb lieber gesehen hätte, wenn Deutschland die Bagdad-Bahn-Concession nicht angestrebt und nicht erhalten hätte, sei unbestritten. Die russischen Staatsmänner sind aber einsichtig genug, die Bemühungen Deutschlands, seine wirthschaftlichen Interessen auszudehnen, als berechtigt anzuerkennen. Im Uebrigen sei daran erinnert, daß, wenn im Osten Kleinasiens vielleicht wirthschaftliche Gegensätze zwischen Deutschland und Rußland bestehen mögen, im Westen Kleinasiens politisch-religiöse Gegensätze zwischen Frankreich und Rußland bestehen. Es ist deshalb die Frage, ob es sich für Frankreich empfiehlt, Rußland gerade mit Rücksicht auf vorderasiatische Angelegenheiten gegen Deutschland „scharf machen" zu wollen.

So darf man hoffen, daß die französischen Bemühungen, Deutschland mit Rußland zu verfeinden und dadurch dem Zweibunde eine, bislang wohl von Frankreich, aber nicht von Rußland gewünschte offensive Tendenz zu geben, vergeblich sein werden. Die Offenherzigkeit des Herrn Delcassé wird aber obendrein noch den Nutzen haben, die deutschen Staatsmänner in der Aussicht zu bestärken, daß auch der Anschein einer für Rußland bedenklichen Intimität zwischen Deutschland und England deutscherseits vermieden werden muß.

---

## Die chinesisch-japanische Annäherung.

Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.

Wir erhalten aus Peking zu der für die ostasiatische Politik so wichtigen Frage eines chinesisch-japanischen Bündnisses einen eingehenden, etwas skeptisch gehaltenen Bericht unseres dortigen Herrn Mitarbeiters. Da wir Anlaß haben, bei ihm eine besondere Kenntniß der an Intriguen so reichen Pekinger Politik vorauszusetzen, so geben wir den auch die Vorgeschichte der Annäherung behandelnden Theil des Berichts in Folgendem ungekürzt, weil erst dadurch ein klares Bild der gegenwärtigen Verhältnisse entsteht.

Peking, 12. October.

Obwohl der Nachricht vom angeblichen Abschlusse eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen China und Japan sofort von gut unterrichteter Seite in China und Japan selbst, in Rußland und England auf das Bestimmteste widersprochen worden ist, hat der Glaube daran so feste Wurzeln geschlagen, daß davon noch immer wie von einer Thatsache die Rede ist. Sicherlich hat eine Annäherung zwischen beiden Ländern stattgefunden, von einem Bündnißabschluß ist aber unseres Wissens keine Rede.

Nach Abschluß des Handelsvertrages im Herbst 1896 wurde an Stelle des Barons Hayashi Herr Funio Pano zum japanischen Gesandten in Peking ernannt. Da er bis dahin Director der kaiserlichen Mausoleen gewesen war, wurde seine Ernennung mit der scherzhaften Bemerkung begleitet, Japan betrachte das Reich der Mitte schon als einen todten Körper, dem durch den neuen Gesandten ein Begräbniß erster Classe zu Theil werden solle. Der frühere Mausoleumsdirector entfaltete aber bald eine fieberhafte Thätigkeit, die nichts mit Leichenfeiern zu thun hatte. Fast täglich konnte man ihn, der die sonst als Beförderungsmittel für hochgestellte Personen Welche Sänfte verschmähte, auf einem schwarzen Esel mit grünem Sattel zum Tsungli-Yamen reiten sehen. Die Provinzen wurden von zahlreichen japanischen Emissären überschwemmt, die namentlich bei dem Generalgouverneur in Wuchang, dem gelehrten und patriotischen, aber phantastischen und unpraktischen Chang-chih-tung, eine freundliche Aufnahme fanden. In Tientsin wurde unter dem Namen Knowénpao, Reichszeitung, mit japanischem Gelde und japanischen Redacteuren ein Organ gegründet, das fanatischen Fremdenhaß predigte und das Evangelium des Anschlusses an Japan verkündete. Die idealen, auf die Wiederaufrichtung Chinas gerichteten Bestrebungen Herrn Pano's verhinderten ihn nicht, für Japan viele wichtige Zugeständnisse zu erlangen. Die Errichtung von japanischen Handelsniederlassungen in einer Anzahl von Vertragshäfen, die schon in dem Handelsvertrage vorgesehen war, wurde mit Eifer in Angriff genommen, dazu kamen japanische Banken und eine Dampferlinie auf dem Yangtze-Strom. Da England und Frankreich die Zusicherung erlangt hatten, daß gewisse chinesische Provinzen an keine andere Macht abgetreten werden sollten, glaubten die Japaner, die, wie alle Asiaten, in Schablonen denken, daß ein ähnliches Zugeständniß auch für sie großen Nutzen haben müsse, und ließen sich von der chinesischen Regierung erklären, daß sie die Provinz Fukien nie an eine dritte Macht abtreten werde. Als Lehrer an Sprach- und landwirthschaftlichen Schulen, in der Post- und Zollverwaltung, neuerdings auch in Wuchang, wo sie an Stelle der deutschen Officiere treten, deren Contract abläuft, haben viele Japaner Anstellung als Militär-Instructeure gefunden. Eine Anzahl von jungen Chinesen wurde von Wuchang, Nanking und Tientsin aus nach Japan geschickt, um dort Kriegsschulen zu besuchen und militärisch ausgebildet zu werden. Neuerdings sind auch aus der fernen Provinz Szechuan mehrere Militär-Mandarine in das Land der aufgehenden Sonne entsandt worden, um sich über das japanische Militärwesen zu informiren.

Die Freundschaftsbezeugungen der Japaner erreichten ihren Höhepunct im vorigen Sommer, als Kang-yo-wei, der Leiter der Reformbewegung, beherrschenden Einfluß über das schwache Gemüth des Kaisers Kuangsü gewonnen hatte und die kurzlebige Aera der überstürzten und daher undurchführbaren Reformen begann. Kang-yo-wei ging in der japanischen Gesandtschaft aus und ein, die Einladung des Marquis Ito, nach Peking zu kommen, um Premierminister oder doch wenigstens Berather des Kaisers zu werden, war sein Werk. Als der Marquis in Peking eintraf, war das Ende der Reform-Aera schon wieder da, der Staatsstreich, durch den der Kaiser alle Macht verlor, fand während seiner Anwesenheit statt. Der einzigen Audienz, die Ito beim Kaiser hatte, wohnte die Kaiserin-Regentin hinter einem Vorhang bei, der gefängnißte Sohn des Himmels beschränkte sich daher auf einige Höflichkeitsphrasen. Tief enttäuscht kehrte Ito nach Japan zurück und gab wiederholt seiner Ansicht Ausdruck, daß jede Hoffnung, China sich erheben zu sehen, geschwunden sei. Den neuen Machthabern in Peking war der Verkehr des zum Erzverräther gewordenen Kang-yo-wei in der japanischen Gesandtschaft wohl bekannt, der Umstand, daß die zerstreuten Reste der Reformpartei in Japan eine Zuflucht fanden, und der, daß Japan ebenso wie die anderen Mächte ein Marine-Detachement als Gesandtschaftswache in Peking einquartirte, konnte unmöglich dazu beitragen, die gegenseitigen Beziehungen herzlicher zu gestalten.

Allein im Frühjahre dieses Jahres verließ das japanische Detachement als erstes die chinesische Hauptstadt und bald wurde der schwarze Esel mit dem grünen Sattel wieder häufiger in Bewegung gesetzt, um Herrn Pano ins Tsungli-Yamen zu tragen. Bald kamen japanische Handelscommissionen aller Art auf und japanische Officiere bereisten die chinesischen Truppenlager, um Paraden abzuhalten. Dies gab natürlich den Gerüchten von im Gange befindlichen Verhandlungen über ein Schutz- und Trutzbündniß neue Nahrung. Als dann zwei Chinesen, die nicht einmal der Beamten-Hierarchie angehörten, aber durch ein am 20. November v. J. ergangenes kaiserliches Edict die allgemeine Erlaubniß erhalten hatten, sich ins Ausland zu begeben, um sich über Handelsangelegenheiten zu informiren, in Japan erschienen und dort bei Hofe empfangen wurden, galt dies als unanfechtbarer Beweis, daß eine Allianz zwischen beiden Ländern abgeschlossen worden sei. Sicher ist jedoch nur, daß eine vermehrte Annäherung zwischen beiden Ländern bemerkbar wird und daß Japan immer größere Anstrengungen macht, in Peking tonangebenden Einfluß zu gewinnen. Hierzu gehört auch die bevorstehende Ernennung des japanischen Gesandten am chinesischen Hofe zum Botschafter, wodurch derselbe Doyen des diplomatischen Corps werden würde.

Selbst wenn das Schutz- und Trutzbündniß sich in Zukunft einmal verwirklichen sollte, wird es auch dann Japan nicht gelingen, die schlummernde Kraft des chinesischen Riesenreiches zu organisiren und seinen Zwecken dienstbar zu machen, es wird an der Aufgabe scheitern müssen, das chinesische Volk aus dem Sumpfe der Verkommenheit herauszuziehen. Wahrscheinlich werden sich die japanischen Politiker damit begnügen müssen, neben einer allgemeinen Stärkung japanischen Einflusses mehr und mehr die Provinz Fukien zur japanischen Interessensphäre zu machen. Fukien ist für das gegenüberliegende Formosa die wichtigste Provinz Chinas, reich an Producten, ebenso bedeutungsvoll für Süd-China in commerzieller wie für Nord-China in strategischer Beziehung. Die Straße von Formosa käme dadurch ganz in die Hand der Japaner, die dann im Stande wären, bei einem Kriege in Ostasien ihre militärischen und maritimen Zwecke mit großer Aussicht auf Erfolg durchzuführen.

---

## Der Krieg in Südafrika.

### Die militärische Lage.

(Von unserem Specialcorrespondenten.)

K. C. **London**, 3. December. Die Lage auf dem Kriegsschauplatze hat sich im Laufe der verflossenen Woche so wesentlich verändert, daß ein Ueberblick über dieselbe um so mehr angezeigt erscheint, als inzwischen das erste Armeecorps seinem Gros nach vollständig in Südafrika eingetroffen ist.

Die englischen Truppenkörper sind auf allen drei Operationsfeldern, d. h. in Natal, im Norden der Capcolonie und auf der Linie Capstadt—Kimberley mehr oder weniger wesentlich verstärkt worden, und wenn das englische Kriegsamt sich seit dem Kampfe am Modderflusse und den Operationen um Ekcourt in ein fast undurchdringliches Mysterium hüllt, so ist das offenbar zum Theil nicht nur auf den Wunsch zurückzuführen, ungünstige Nachrichten zu verheimlichen, sondern auch auf das berechtigte Bedürfniß, die eigenen Operationen nicht vorzeitig dem Feinde zu verrathen.

Daß die Dinge für die englischen Truppen nicht besonders glänzend stehen, ist selbst dem großen englischen Publicum kein Geheimniß, aber man sollte sich auch davor hüten, aus einem Extrem in das andere zu verfallen und von vornherein anzunehmen, daß die englische Kriegsführung in der nächsten Zeit nichts als Unglücksschläge erwartete. Was ihr bisher fehlte, eine genügende Truppenzahl, und vor Allem Cavallerie und Artillerie, hat sie jetzt zur Verfügung (überall? D. Red.), und sollte es ihr trotzdem nicht gelingen, im Laufe der nächsten zwei Wochen einige große erfolgreiche Schläge gegen die Boeren zu führen, so würde damit Alles bewiesen sein, außer daß es General Buller an Mannschaften und Artillerie gefehlt habe. Die letzte Woche allein brachte ihm weitere zwölf Batterien und sechs Cavallerieregimenter; der Rest der Cavallerie und drei Batterien Haubitzen werden in den nächsten Tagen landen.

In Natal hat er auf der Linie Maritzburg-Estcourt-Frere jetzt 18 000 Mann und zwar 6000 Mann als Avantgarde, unter General Hildyard, zwischen Estcourt und Frere 4000 Mann (eventuell 6000), die sogenannte zweite Brigade, unter General Barton, bei Estcourt, und eine dritte Brigade von 4000 Mann unter Wolfe Murrayy. Dazu kommen in ihrer einzelnen Zusammensetzung noch nicht bekannte Cavallerieregimenter, darunter die Royal Dragoons, die zwölften Lancers und ein Theil der Carabiniers unter Lord Airlie. Neben diesen regulären Truppen hält ein verschieden auf 3 bis 5000 Mann geschätztes einheimisches Corps von sogenannten Guards die Communicationslinie mit der Operationsbasis Durban besetzt. Diese Truppenmenge sollte um so mehr genügen, General Buller zur Aufnahme der Offensive zu ermuthigen, als General Joubert ihm offenbar irgendwie überlegene Streitkräfte nicht gegenüber stellen kann, am wenigsten in Artillerie, seitdem der englische Feldherr die besten Schiffsgeschütze der vor Durban liegenden Kriegsschiffe an sich herangezogen hat. Trotzdem scheint General Buller zu zögern, denn alle die Nachrichten der letzten Woche über einen raschen Massenvormarsch der britischen Colonnen gegen Colenso sind durch nichts bestätigt worden, vielmehr durch verschiedene Thatsachen dementirt. Bei Frere steht offenbar nur ein ganz kleines Vorposten-Detachement, welches die Boerencommandos mit langen Ochsenkarrenzügen rechts und links auf der Straße nach Colenso vorüberziehen sah, ohne einen Angriff auf dieselben zu wagen, was offenbar geschehen wäre, hätte General Hildyard das Hauptcorps seiner Avantgarde bereits soweit vorgeschoben. Wäre General Buller, respective der mit der Führung dieses Entsatzheeres betraute General Clery auch nur annähernd bereits actionsfähig, so würde er zweifellos die langsam gegen den Tugelafluß ziehenden einzelnen Boerencommandos angegriffen haben. Das geschieht offenbar nicht aus dem weiteren Grunde, weil General Joubert ein starkes Beobachtungscorps in der englischen Flanke, jedenfalls bei Weenen, sehr wahrscheinlich aber noch viel weiter südlich gegenüber Willow Grange, zurückgelassen; ja nach einer englischen Meldung müßte ein Boerencommando mit Artillerie noch östlich vom Mooiflusse, auf dem Ausläufer der Hügelkette bei Southdown, stehen. Das absolute Ausbleiben von Nachrichten aus Natal macht jede genauere Controle dieser Angaben unmöglich. Auch heute, Sonntag, liegt nur eine inhaltlose Meldung aus Ladysmith vor, deren Alter garnicht einmal anzugeben versucht wird, die aber unglaublicher Weise selbst von Durban, statt weniger Stunden, volle fünf Tage gebraucht hat. Danach zeigten die Boeren „keinerlei Dispositionen, ihre verschanzten Stellungen auf den Hügeln um Ladysmith aufzugeben, die stärker als je; die Boeren hätten 22 Geschütze in Positionen, 5 Personen seien in den Straßen Ladysmiths getödtet, eine Anzahl verwundet und großer Schaden den öffentlichen Gebäuden zugefügt." Nach alledem steht der erste Hauptkampf zwischen dem Entsatzheere und General Joubert's Truppen am Tugelaflusse noch keineswegs so unmittelbar vor der Thür, als frühere englische Meldungen es haben wollten. Die Ursache liegt offenbar in dem schweren Mangel an Transportthieren, welcher noch eine Zeit lang andauern wird.

In völliges Dunkel gehüllt ist die Lage im Norden der Capcolonie. Wir wissen nur, daß der dort commandirende General Gatacre noch immer in Queenstown seine Truppen concentrirt, die jetzt mit Hart's und Littleton's beiden Brigaden 9000 Mann betragen sollten. Wäre ihm irgend ein erfolgreicher Vorstoß gegen Sterkstroom—Stormberg oder Rosmead—Naauwpoort gelungen, so hätten wir zweifellos von solchem „Siege" gehört. (Nach den letzten Meldungen sollen die Engländer Molteno, nördlich von Sterkstroom, besetzt haben. D. Red.) Die Boeren dort müssen sich in sehr festen Stellungen oder großer Uebermacht befinden, denn sonst könnten sie nicht, wie zuverlässig gemeldet wurde, einen wesentlichen Theil ihrer Commandos vor General Gatacre's Front ungestraft wegzgezogen haben, um sie westlich auf die Bahnlinie de Aar-Oranjeflußstation hinzuwerfen, in der ausgesprochenen Absicht, General Methuen von seiner Operationsbasis abzuschneiden und General Wauchope zu verhindern, mit seiner Brigade dem bedrängten Gardengeneral zu Hilfe zu eilen. Wir haben allerdings gehört, daß General Gatacre, wie der südlich von Naauwpoort (genau wo, weiß Niemand) stehende General French alle ihnen zur Verfügung stehenden Truppen aufgeboten hätten, um die Action des Commandanten Gröbler zu verhindern, aber alle weiteren Nachrichten fehlen auch hier. Da die Boeren im Besitz aller Eisenbahn-Knotenpuncte und der nach de Aar führenden einzigen Bahnlinie (vom Osten aus) sind, und überdies, weil sämmtlich beritten, sich viel schneller als die Engländer bewegen können, so ist schwer abzusehen, wie die Generäle Gatacre und French ihnen zuvorkommen könnten. General Wauchope selbst aber steht mit seiner ursprünglich der Natal-division Clery's zugetheilten Brigade (meist schottische Regimenter) auf dem Bahnkörper zwischen Victoria West und der Oranjeflußstation. Sein Corps umfaßt angeblich 4000 Mann.

Wäre die Bahn zum Modderfluß frei, so wäre General Wauchope mit diesen 4000 Mann offenbar sofort seinem Obergeneral zu Hilfe geeilt und auch dieser, wenigstens strategische Erfolg, wäre uns längst vom officiellen Kabel mitgetheilt, wenn auch nur, um die täglich unruhiger werdende englische öffentliche Meinung etwas zu besänftigen. Das ist nicht geschehen und deutet mindestens darauf hin, daß die letzten Meldungen richtig, wonach Commandant Delarey die Bahnverbindung Lord Methuen's mit seiner Basis am Oranjefluß unterbrochen habe. Wir dürfen also eventuell von einem neuen Kampfe bei Belmonte oder Enslin hören.

Aber Lord Methuen, welcher officiell am Modderfluß wartet, bis seine Pioniere ihm eine Brücke über den Fluß geschlagen, was sie in den seit dem Tage am Modderfluß verflossenen 6 Tagen längst hätten thun können, wenn nicht irgend etwas sie daran hinderte, hatte nach einer halbofficiellen Meldung Cavallerie und reitende Artillerie zur Aufrechterhaltung seiner Verbindungslinie und Brückenmaterial verlangt. Wenn diese ihm nicht gesandt worden, so kann das wiederum entweder nur daran liegen, daß das Verlangte nicht vorhanden, oder daß die Bahnlinie nicht frei. In beiden Fällen ist die Lage des Siegers am Modderflusse eine wenig erfreuliche. Auffällig ist, daß er, wenn die Boeren wirklich ihre Stellungen am Modderflusse geräumt und er also ganz ungestört denselben übersetzen konnte, er das nicht auch ohne einen besonderen Hilfs-Brückentrain zu thun im Stande war. Ein kleiner Theil seiner Truppen hatte bereits gegen Ende der Schlacht den Fluß auf Pontons glücklich überschritten, Lord Methuen wußte, daß der Modderfluß zwischen ihm und Kimberley lag und der Feind ihn der dortigen Brücken nicht im tadellosen Zustande übergeben werde. Er mußte also mit Brückenmaterial versehen sein. Kurz, die einfachste Logik führt auch unter diesem Gesichtspuncte zu der zwingenden Schlußfolgerung, daß ihm sein Brückentrain entweder abgeschnitten worden und die Boeren sich also seiner Rückzugslinie bemächtigt haben, oder aber, daß sie das jenseitige Ufer des Modderflusses in genügender Stärke halten, um ihm den Uebergang zu verwehren —, vielleicht beides.

Wie man in englischen militärischen Kreisen selbst über den Kampf am Modderfluß, den Bericht Methuen's und dessen heutige Lage beurtheilt, dafür ein Beispiel. Der militärische Kritiker des „Sunday Special" schreibt wörtlich:

„Lord Methuen ist für die Spärlichkeit der Nachrichten zu tadeln — wenn er wirklich der Verfasser der (officiellen) Modderflußdepesche ist. Sie ist jedenfalls ein enttäuschendes Document und könnte gerade so gut von irgend einem impulsiven Untergebenen abgefaßt sein, nachdem sein Chef gefallen. Ihre Mängel springen kraß in die Augen. In einem Augenblicke, wo ein einziges Wort von Wichtigkeit, war es fast kindisch, den Raum mit Plattheiten zu vergeuden. Man erzählt uns von der furchtbaren Tödtlichkeit des Kampfes und doch erhalten wir nur eine kurze Verlustliste. (Der Schreiber glaubt offenbar auch nicht an die 68 Todte und 373 Verwundete der ersten officiellen Liste.) Wir haben keinen Bericht über die wirkliche Natur des Kampfes, über die vom Feinde eingenommenen Stellungen, über die für den Angriff getroffenen Positionen, darüber, wo Pole-Carew seinen Uebergang vollführte, oder zu allerletzt darüber, was aus dem Feinde geworden. Würde uns nicht officiell versichert, daß die Bahn und die Telegraphenverbindung bis zum Modderflusse offen, so hätten wir Grund zu ernsten Befürchtungen."

Auch der Einwurf, die „leichte Fleischwunde" Lord Methuen's könne seinen Vormarsch aufgehalten haben, erklärt die Unthätigkeit einer ganzen Woche in keiner Weise, um so mehr, als der verwundete Oberbefehlshaber neben sich einen im afrikanischen Kriege erfahrenen General in Sir Henry Colvile, dem Commandanten der Gardebrigade, hat und der Transport des Verwundeten, wenn es sich wirklich nur

SLUB
Wir führen Wissen.